

## 1. EINLEITUNG

Nach seiner Begegnung mit Napoleon am Morgen des 2. Oktober 1808 notierte Goethe: »Der Kayser winkt mir heranzukommen. Ich bleibe in schicklicher Entfernung vor ihm stehen. Nachdem er mich aufmerksam angeblickt, sagte er: ›Vous êtes un homme« (Goethe 1999: 538). Seinem Verleger Cotta vertraute Goethe an, ihm sei in seinem Leben »nichts Höheres und Erfreulicheres« geschehen, »als vor dem französischen Kaiser und zwar auf eine solche Weise zu stehen« (Goethe 1965: 97). Die Begegnung gilt seither als eine der herausragenden Szenen der deutschen Intellektuellengeschichte und wurde zum Gegenstand zahlreicher (literarischer) Inszenierungen (z.B. in Milan Kunderas *Die Unsterblichkeit* von 1990). Interessanterweise wird die Äußerung Napoleons jedoch häufig anders wiedergegeben (vgl. Danzer 2019: V). Anstelle der von Goethe berichteten Assertion *Vous êtes un homme* heißt es dann *Voilà un homme*. In der NZZ vom 27. September 2008 wird entsprechend zusammengefasst: »Vous êtes un homme (oder Voilà un homme) [...] Schlichter und grandioser kann man einen Menschen nicht begrüßen.« Mittels *voilà* wird das grandiose Moment der Begegnung dabei als *sprachlicher Zeigeakt* versprachlicht: *voilà* erweckt die Vorstellung eines gestischen Zeigens, das in ikonischer Weise abgebildet wird.<sup>1</sup> Der Kontext determiniert hier die Funktion: Goethe wird über die indefinite Nominalphrase *un homme* als ein besonderer, vorbildhafter Mann bezeichnet.

Vergleichbare Versprachlichungen präsentativer Zeigeakte finden sich in der gesamten (Kultur-)Geschichte. Meist stehen sie ikonisch für bestimmte Schlüsselszenen einer geschichtlich, mythologisch, religiös oder allgemein kulturell relevanten Erzählung. Dabei ist nebensächlich, ob die Äußerungen (in dieser Form) tatsächlich je ausgesprochen wurden, denn durch Nacherzählung und Tradierung haben sie sich in Zitate verwandelt, die in der Lage sind, den jeweiligen Äußerungskontext ebenso wie die mit ihnen verknüpften Vorstellungswelten unmittelbar zu evozieren. Zu den wohl berühmtesten Zitaten der abendländischen Welt zählt in diesem Sinne zweifellos auch das von Pontius Pilatus geäußerte und mangels eines äquivalenten Ausdruckes im Deutschen meist mit ›Seht, welch ein Mensch‹ wiedergegebene *ecce homo* (*Vulgata*, Jn 19, 5): »[...] exiit ergo

---

<sup>1</sup> Dazu auch Spitzer (1922: 28): »Die Zusammenfassung einer Situation in ein Bild, wie sie *ecce* vornimmt (vgl. das *Ecce homo* des Pontius Pilatus, das *Voilà un homme* Napoleons), kann sich vor der Seele des Hörers und des Sprechers oder nur vor der des Sprechers abspielen.«

Jesus portans spineam coronam et purpureum vestimentum et dicit eis ecce homo.«<sup>2</sup>

Ein weiterer Zeigeakt, der die geistesgeschichtliche Ikonizität sprachlicher Zeigeakte beispielhaft zu belegen vermag, ist mit Martin Luther und dessen berühmt gewordener Rede auf dem Reichstag zu Worms verknüpft: Der Legende nach – denn die Äußerung gilt heute ebenfalls als apokryph – soll Luther seine eloquent vorgetragene Weigerung zu widerrufen mit dem Diktum beendet haben: »*Hier stehe ich* und kann nicht anders! Gott helfe mir, Amen!« Man kann auch heute noch gut nachvollziehen, dass Luthers Widerruf gerade durch den schon von seinen Zeitgenossen offenbar mit Absicht ergänzten präsentativen Zeigeakt deutlicher die Kühnheit des vermeintlichen Ketzers hervorheben sollte, der durch die Eigenreferenz auch in der Nacherzählung beinahe zwangsläufig die Tribunal-Szene, also die gesamte Äußerungsszene, evoziert.<sup>3</sup>

Wie gestische Zeigeakte dienen deiktisch-präsentative Ausdrücke wie *ecce homo*, *voilà l'homme* (bzw. *un homme*) oder *hier stehe ich* der kommunikativen Grundfunktion der Aufmerksamkeitslenkung. Ihre primäre Funktion liegt darin, die Aufmerksamkeit des Kommunikationspartners

<sup>2</sup> Als komprimierte Schlüsselszene der christlichen Überlieferung lässt sich deren Bedeutung nicht zuletzt an den zahlreichen Interpretationen und entsprechend unterschiedlichen (deutschen) Übersetzungen ablesen: Eirich (2016) geht anlässlich des 100. Deutschen Katholikentags, der 2016 unter dem Leitwort »Seht, da ist der Mensch« stattfand, ausführlich auf die »Verstehenshorizonte« der biblischen Äußerung ein, die ein »ungeheures Reflexionspotential« aufweise. Zu diesem Zweck listet er zunächst sämtliche Übersetzungen der Stelle auf, die ich hier ebenfalls als Beleg aufgreife: »Sehet, welch ein Mensch.« (Lutherbibel), »Seht, da ist der Mensch!« (Einheitsübersetzung), »Siehe, der Mensch!« (Elberfelder Bibel), »Hier ist er, der Mensch!« (Neues Leben), »Seht ihn euch an, diesen Menschen!« (Hoffnung für Alle), »Da, seht ihn euch an, den Menschen!« (Gute-Nachricht-Bibel). Die Alternanz zwischen definitem (*der*) und indefinitem Artikel (*ein*) resultiert aus der Übersetzung des lateinischen Ausdrucks, da das Lateinische bekanntlich keinen Artikel aufweist. Dies hat für viel Interpretationsspielraum gesorgt, wie man hier sieht, obwohl der ursprünglich griechische Text des Johannesevangeliums an dieser Stelle einen bestimmten Artikel aufweist (*ἰδοὺ ὁ ἄνθρωπος*). Für die christliche Tradition ist jedoch die lateinische Übersetzung maßgeblich gewesen (für den Hinweis auf die griechische Formel danke ich Thomas Schmitz).

<sup>3</sup> In diesem Sinne evoziert die Äußerung »Hier stehe ich!« (beim kundigen Hörer/Leser) auch in isolierter Verwendung den gesamten Frame des Wormser Reichstags, des Tribunals und mit ihm der Reformation. Genau dies wird sich auch die Marketingabteilung des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle gedacht haben, als es unter dem Titel »Here I Stand ... Luther Exhibitions USA 2016« und der entsprechenden Adresse <<http://www.here-i-stand.com>> (letzter Zugriff: 19.07.2017) Werbung für Luther-Ausstellungen machte, die in New York, Minneapolis und Atlanta auf das »Luther-Jahr« einstimmen sollten. Umgekehrt, nämlich als symbolisierte Schwäche, scheint die Interpretation der Haltung des Sängers Phil Collins während eines Konzertes auf dessen *Not Dead Yet*-Tour hieran angelehnt zu sein: »Collins, 66, nimmt am Sonntagabend als versehrter, verbogener Mann in der Royal Albert Hall auf einem Sessel am Bühnenrand Platz, neben sich ein Beistelltisch mit Kleenex und einer Flasche Wasser. Das Bild ist eine Offenbarung, es ist in der Bedeutung des Wortes trostlos und dadurch wahrhaftig mächtig: *Hier sitze ich*, auf diesem Sessel, im Zwielficht meiner eigenen Gebrechlichkeit« (Alexander Gorkow: »Phil Collins auf Tour: Hurra, wir leben noch«, *Süddeutsche Zeitung*, 05.06.2017).

auf eine im situativen Kontext präsente Entität – einen Gegenstand oder eine Person – zu richten. Zugleich umfassen sie in ihrer prototypischen Äußerungsform – als Konstruktion – eine Bezeichnungsfunktion und kombinieren somit, was Bühler (1934: 86, 115) als »Deixis und Nennen«, als »Zeigfunktion« und »Nennfunktion« beziehungsweise einfach als »Zeigwörter und Nennwörter« definiert hat. Sprachtheoretisch betrachtet handelt es sich um allgemein-sprachliche Funktionen (universelle Ebene). Da die Verwendung entsprechender Sprachmittel über die bloße Referenzialisierung hinaus zugleich auch eine Aufforderungsillokution, d.h. ein zweckgerichtetes Sprechen in bestimmten Situationen, beinhaltet, konstituieren sprachliche Zeigeakte zugleich auch Diskursfunktionen (individuelle Ebene). In einer gegebenen Situation kann ein Sprecher<sup>4</sup> diese Funktion mit unterschiedlichen, ihm zur Verfügung stehenden sprachlichen Mitteln ausdrücken, doch weisen die meisten historischen Einzelsprachen spezifische konventionalisierte Formen zum Ausdruck dieser Funktion auf, was sich ansehnlich an den o.g. lateinischen und französischen Formen zeigt. Wie bereits die gegebenen Beispiele demonstrieren, unterscheidet sich die syntaktische Gestaltung dieser Funktion im Deutschen (und Englischen, vgl. Anm. 3), wo Zeigeakte durch eine spezifische, durch die Kombination von Lokaladverb und Prädikat konstituierte Satzform versprachlicht werden, wesentlich von derjenigen des Lateinischen und Französischen, die mit *ECCE* und *voici/voilà* über einen spezifischen Ausdruck verfügen. Dieses deiktische Element stellt eine eigene syntaktische Kategorie dar: Es ist weder Verb, obwohl es verbähnliche Eigenschaften aufweist und ähnlich wie ein Imperativ funktioniert, insofern es eine Nominalphrase regiert, noch Demonstrativum (im engeren Sinne), da es gemeinsam mit dem Gezeigten (prototypisch eine Nominalphrase) eine vollständige Äußerung konstituiert. Aufgrund dieser für Deiktika einzigartigen Eigenschaft wurde es von Tesnière als »mot-phrase incomplet« (1959: 97) und von Fillmore als »Sentential Demonstrative« (1982a: 47), also als satzwertiges Demonstrativum, bezeichnet. Mangels eines adäquaten etablierten Terminus für diesen aus deutschsprachiger Perspektive von Genoust (1975: 88) als »Sparform« bezeichneten Ausdruckstyp werde ich im Rahmen dieser Studie jedoch einheitlich von *Zeigeaktelement* (im Folgenden: *Z*) sprechen.

Als Fortsetzer des Lateinischen weisen sämtliche romanische Sprachen Zeigeaktelemente auf, die ausgehend von der französischen Tradition und mit Bezug auf ihre Funktion im Diskurs heute meist als *présen-*

---

<sup>4</sup> Wenn in dieser Arbeit aus ökonomischen Gründen die Bezeichnungen *Sprecher* und *Hörer* oder synonyme (maskuline) Ausdrücke verwendet werden, so sind diese generisch verwendet und meinen natürlich immer auch *Sprecherinnen* und *Hörerinnen*.

*tatífs* bezeichnet werden.<sup>5</sup> Neben den französischen Formen *voici* und *voilà* zählen dazu in den Gegenwartssprachen rum. *iatã* und *uite*, it. *ecco*, kat. *vet/veus aquí* sowie *heus aquí*, sp. *he aquí* und pt. *eis aquí*.<sup>6</sup> Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Zeigeaktfunktion in den letztgenannten iberoromanischen Sprachen, vor allem im Spanischen und Portugiesischen, seit der Neuzeit zunehmend durch die syntaktischen Muster <Ad-V<sub>LOK</sub> V<sub>STARE/VENIRE</sub> NP><sup>7</sup> ersetzt wird, das wiederum dem aus dem Deutschen (und Englischen) bekannten Gestaltungstyp <*hier ist/kommt* NP> ähnelt. *Zeigeaktkonstruktionen* stellen folglich eine spezifische Ausdrucks-kategorie dar, die sich dadurch kennzeichnet, dass der Zeigeakt in ihnen als aufmerksamkeitslenkende deiktische Funktion auf der Ebene der einzel-sprachlichen Bedeutung angelegt ist.

Wenngleich Zeigeaktkonstruktionen eine der grundlegendsten kommunikativen Funktionen erfüllen, sind sie als sprachliches Ausdrucksmittel nicht unverzichtbar. So kann die Diskursfunktion der Präsentation, d.h. der Einführung eines neuen Referenten, in der Rede freilich auch mittels anderer Ausdrücke versprachlicht werden. Aufgrund der in ihnen enthaltenen Aufforderungsillokution versprachlichten Zeigeaktkonstruktionen die kommunikative Aufgabe der Aufmerksamkeitslenkung im Vergleich zu anderen Ausdrucksmöglichkeiten in besonders expressiver Weise. Vor diesem Hintergrund zeichnen sich Zeigeaktkonstruktionen dadurch aus, dass sie innerhalb eines kommunikativen Kontextes besonders salient sind und das Zeigen, d.h. die Präsentation selbst, zum Gegenstand machen, wie das folgende Beispiel illustriert:

<sup>5</sup> Der Terminus *Präsentativ* ist allerdings nicht auf Zeigeaktelemente festgelegt und wird beispielsweise auch für andere Elemente wie *il y a* und *c'est* im Französischen oder *hay* und bestimmte ›präsentative‹ Wortstellungsmuster verwendet (s. 3.7). Des Weiteren gilt, dass Zeigeaktelemente und Zeigeaktkonstruktionen nicht ausschließlich präsentativ verwendet werden.

<sup>6</sup> In den iberoromanischen Formen ist die Kombination mit einem deiktischen Lokaladverb (kat./sp. *aquí*, pt. *aquí*) heute teils obligatorisch und kann aus synchroner Perspektive als fester Bestandteil des Zeigeaktelementes aufgefasst werden (analog zur Integration von *-cil/-là* in *voici/voilà* auf morphologischer Ebene).

<sup>7</sup> Dieser Typus ist hinsichtlich seiner syntaktischen Struktur vergleichbar mit englischen *there-constructions* und wird mit Zustands- oder Bewegungsprädikaten gebildet, die ich neutral mit V<sub>STARE</sub> bzw. V<sub>VENIRE</sub> kennzeichne: sp. <*aquí está/viene* NP>, pt. <*aquí está/vem* NP> (für einen ausführlichen Vergleich s. Tacke [im Druck b]). Ein dritter Typ von Zeigeaktkonstruktionen mit dem Verb *tenen/ter* sieht oberflächlich ähnlich aus, funktioniert jedoch syntaktisch anders. S. dazu Abschnitt 2.3.2.

- (1) Molte altre cose gli passavano per la testa, che lo mettevano in grande agitazione; ma il peggio fu quando le due donne entrarono nella sala, e che Sussio gli disse con voce di comando: »Re Grazioso, *ecco qui la Principessa Trotona, alla quale avete dato la vostra parola*, essa è mia figlioccia, e desidero che la sposiate subito«. »Io«, esclamò il Principe, »io sposare quel brutto scarabocchio?«  
(Carlo Collodi, *I racconti delle fate*, 1875, DiaCORIS)<sup>8</sup>

In bestimmten Redesituationen gehören Zeigeaktkonstruktionen in diesem Sinne schon diskurstraditionell zum typischen Ausdrucksrepertoire, wie dies etwa der folgende Dialog aus einer spanischen Fernsehshow veranschaulicht. Beide hier vorkommenden Verwendungen besitzen neben der aufmerksamkeitslenkenden zugleich die übergeordnete textuelle Funktion der Überleitung – zunächst von einem Teilnehmer zur nächsten Teilnehmerin, sodann von der Aktion auf der Bühne zur Einblendung von Filmausschnitten –:

- (2) – ¿Me acompaña, que vamos rápidamente a la final? Un aplauso para Jesús. Vamos ahí. ¡Perfecto! Y *aquí está Mercedes Martín*. ¿Nerviosa, Mercedes?  
– No. No.  
– ¿Tranquila?  
– Tranquila.  
– Bueno, yo te invito a que veas los tres vídeos finalistas de esta noche, a que te concentres y a que pienses que gracias a Skip, puedes conseguir hasta un millón de pesetas en premios. ¿De acuerdo?  
– De acuerdo.  
– *Ahí están los vídeos*. [...]

(España Oral: BPUBo22C, 1991, CdE)

Da die Hervorrufung und Lenkung der Aufmerksamkeit bei der Verwendung von Zeigeaktelementen als expressiv realisierte Handlung auch selbst im Fokus stehen kann, wie dies in Beispiel (1) der Fall ist, kommt es nicht von ungefähr, dass in Übersetzungen in Sprachen, die nicht über vergleichbar expressive Ausdrücke verfügen, häufig versucht wird, den Sinn mittels Paraphrasen wiederzugeben. Besonders deutlich wird dies wiederum am *ecce homo Pontius Pilatus*, das in beinahe sämtlichen deutschen Übersetzungen (s.o., Anm. 2) durch eine vorausgehende Impera-

---

<sup>8</sup> Die Quellenangaben zu den einzelnen Beispielen geben – sofern möglich – Autor, Titel, Erscheinungsjahr sowie das Datenkorpus, aus dessen Suchergebnissen der Beleg stammt, an. Bei Belegen aus früheren Jahrhunderten kann nicht in allen Fällen eine genaue Angabe zum Entstehungs- bzw. Erscheinungsjahr gemacht werden. Des Weiteren ist es nicht immer möglich, die entsprechenden Seiten- oder Versangaben zu machen, da diese von den verwendeten Online-Datenkorpora nicht systematisch aufgeführt werden. Zur besseren Verständlichkeit wurden in einige Belege Guillemets eingeführt, um die direkte Rede typographisch abzugrenzen.

tivkonstruktion (»*Seht her*, [...]«<sup>9</sup>) explizit um den Aspekt der Aufmerksamkeitslenkung ergänzt wird.<sup>10</sup>

Auch die konventionalisierte selbstreferenzielle Verwendung von Zeigeaktkonstruktionen veranschaulicht diese vergegenwärtigende Zeigepragmatik. So schon das von Abraham als Antwort auf den Ruf Gottes geäußerte »Hier bin ich«, welches das hebräische *hin-nê-nî* (הִנְנִי) wiedergibt.<sup>11</sup> Auch in den romanischen Sprachen lassen sich entsprechende selbstreferenzielle Verwendungen finden:

- (3) a. Son qui, madre mia, *eccomi qui*, non ti lascerò mai più; torneremo a casa insieme, e io ti starò sempre accanto sul bastimento, stretto a te, e nessuno mi staccherà mai più da te, nessuno, mai più, fin che avrai vita!  
(Edmondo de Amicis, *Cuore*, 1886, DiaCORIS)
- b. Sou tua! *aqui me tens*, meu senhor, ama-me! Não me abandones!  
(Aluísio Azevedo, *O mulato*, 1881, 391, CdP)

In diesen Verwendungen – wie schon in den einleitend geschilderten Kontexten – geht die Funktion des Zeigeaktes über die rein lokalisierende Referenz hinaus.<sup>12</sup> Sie enthält implizite, kontextuell zu inferierende Prädikationen, die zum Beispiel die Unterwerfung, das Bereitsein oder auch das Angekommen-Sein des Sprechers beinhalten. Ein weiteres Charakteristikum sprachlicher Zeigeaktkonstruktionen besteht nun darin, solche Prädikationen auch explizit, in Form syntaktischer Erweiterungen, zu versprachlichen, wie das folgende Beispiel veranschaulicht (die prädikative Erweiterung ist fett markiert):

<sup>9</sup> Umgekehrt werden (romanische) Zeigeaktelemente in Lehrwerken wiederum als erste Entsprechung für die deutsche Formel *siehe da!* angegeben, so z.B. in Matthias Kramers *Wort- und Redarten-Schatz* von 1702, wo es s.v. *Siehe! siehe da! (sieh da!)* heißt »Ecco! Ecco qua! Vedi! Lat. Ecce!«.

<sup>10</sup> Und auch die syntaktische Variation in den lateinischen Verwendungen gibt Hinweise darauf, dass die Sprecher des Lateinischen in der Konstruktion einerseits den Zeigevorgang als Referenzakt kodifiziert sahen, nämlich wenn das Nomen – wie im klassischen Latein – im Nominativ stand (ECCE HOMO), in ihr aber andererseits auch die Aufforderung, den Blick auf das Gezeigte zu richten, als wesentlich erkannten, wenn im Alt- und dann wieder im Spät- und Vulgärlatein der Akkusativ (ECCE HOMINEM) dominierte (4.2.2.1). Im Altfranzösischen sind wiederum Alternanzen mit Nominativformen dokumentiert (5.4.1.1).

<sup>11</sup> Vgl. auch den darauf referierenden Refrain »Hineni, hineni / I'm ready, my lord« in Leonard Cohens Song *You Want It Darker* (2016). Dem Cohen-Fan Franz Lebsanft gebührt mein Dank für diesen Hinweis.

<sup>12</sup> Gleiches gilt für Zeigeakte in der Kunst, wie sich beispielsweise an der Tradition der sogenannten *ecce homo*-Darstellungen zeigt (s. den Exkurs unter 2.3.2.4).

- (4) ¡Ea!, señor don Quijote, mueran los bellacos, que *aquí estamos Sancho y yo prestos para dar la vida en servicio de vuesa merced y en defensa de su honra y en venganza de sus agravios.*

(Alonso Fernández de Avellaneda, *Segundo tomo del Ingenioso hidalgo don Quijote de la Mancha*, 1614, Kap. XIII, CdE)

Die Untersuchung von Zeigeaktkonstruktionen erfordert damit einerseits die Berücksichtigung der kontextuellen (und diskurstraditionellen) Einbettung und andererseits die Analyse des gesamten, gegebenenfalls um mehrere prädikative Ergänzungen erweiterten Ausdrucks. Es sind besonders diese Ergänzungen, die Zeigeaktkonstruktionen zu einem außerordentlich polyvalenten Ausdrucksmittel machen, das in der Folge metaphorischer und pragmatischer Bedeutungserweiterungen über die rein präsentative Funktion weit hinausgeht. So können Zeigeaktkonstruktionen aufgrund ihrer spezifischen temporal-aspektuellen Eigenschaften, d.h. der Verankerung der Proposition im Äußerungsmoment, dazu verwendet werden, auf die Ankunft eines (neuen oder schon eingeführten) Referenten (5) oder auch einen gerade vollzogenen Zustandswechsel zu verweisen (6):

- (5) Nous avons atterri à Menton. On se laisse bronzer. On mange bien. J'ai joué au mini-golf. Bons baisers. *Nous voilà à Quimper.* Il fait beau. On va sur la plage avec plein de copains. On pense à vous.

(Georges Perec, *L'Infra-ordinaire*, 1989, 49, Frantext)

- (6) – Mas... ele... tinha-me encarregado de pedi-la em casamento, e eu entrei aqui sem saber quem vinha encontrar...  
– Deveras?! – exclamou a viúva Perkins.  
*E ei-la acometida de um ataque de riso:*  
– Ah! Ah! Ah! Ah! Ah!  
E deixou-se cair no divã.

(Artur de Azevedo, *Uma Embaixada*, 1894, CdP)

Zeigeaktkonstruktionen sind im Mund von Erzählinstanzen in diesem Sinne gleichzeitig effiziente und expressive Mittel der narrativen Sachverhaltsdarstellung.<sup>13</sup>

Neben der prototypischen – also situationsdeiktischen – Verwendung von Zeigeaktkonstruktionen (Bühlers *Deixis ad oculos*) und ihrer narrativen Funktionalisierung (Deixis am Phantasma), werden diese schließlich auch zur Referenz auf Diskurselemente (7) sowie – allerdings erst in den

<sup>13</sup> Das Spektrum der Verwendungsweisen und Ausdrucksmöglichkeiten, die sich ausgehend von der prototypischen und den bereits im Lateinischen gegebenen Funktionen entwickelt haben, ist dabei jedoch von Einzelsprache zu Einzelsprache unterschiedlich. Dies gilt beispielsweise für die Möglichkeit, auf zurückliegende Zeiträume zu referieren (s. 5.4.5 und 5.5.2.4).

Gegenwartssprachen – als Diskursmarker im Sinne diskursstrukturierenden Einheiten (8) verwendet:

- (7) a. Querer y no poder. Tal vez poder y no querer. ¡Se sentía tan liviana y tan llena! Julián era Tántalo. Ella era Tántala. Volver a verse o no, *be aquí el dilema*.  
(Nila López, *Tántalo en el Trópico*, 1954, 267, CdP)
- b. *Eis aqui três segredos para obrigar a amar*, os quais me parece que se podem pôr em prática sem que a curiosidade interesse a consciência. O primeiro consiste em [...].  
(Francisco Xavier de Oliveira, *Cartas familiares*, c. 1736, CdP)
- (8) a. Alors, bon, *voilà*, quoui, t'as tout compris, t'as.  
(François Cavanna, *Les Ritals*, 1978, 84, Frantext)
- b. Inf.a.: Lo que pasa es que el Louvre es tan grande y nosotros... uno andasiempre apurado de tiempo, que trata de irse a las cosas...  
Inf.b.: *Abí está*, que tú tienes que verlo eso en meses.  
Inf.a.: Sí, indudablemente; en... claro.  
(Habla Culta: Santiago: M47, 20. Jh., CdE)

Die hier zur Einführung gegebenen Beispiele sollen an dieser Stelle nur einen kleinen Überblick über das umfangreiche Funktionsspektrum bieten, das romanische Zeigeaktkonstruktionen als Teil der Gegenwartssprachen kennzeichnet. Dieses Spektrum hat sich in einigen Feldern im Laufe der Jahrhunderte erweitert, in anderen Bereichen ist es im Vergleich zu dem die mittelalterliche Literatur charakterisierenden Variantenreichtum jedoch wieder eingeschränkter. Insgesamt gilt jedoch, dass die Vielfalt an Funktionen, die romanische Zeigeaktkonstruktionen auch jenseits ihrer prototypischen Verwendung im Diskurs übernehmen können, diese als Äußerungen einer faszinierenden – und bislang stets nur ausschnittsweise beachteten – Ausdruckskategorie ausweisen.

### 1.1. Gegenstand und Ziel der Studie

Gegenstand der vorliegenden vergleichenden Studie ist die Ausdruckskategorie der *Zeigeaktkonstruktionen in den romanischen Sprachen*. Ihr Ausgangspunkt ist zunächst die universale, allgemein-kommunikative Funktion der Aufmerksamkeitslenkung sowie deren sprachlicher Ausdruck durch spezifische einzelsprachliche Mittel. Die konkreten – in der Forschung üblicherweise in den Vordergrund gestellten – diskursfunktionalen (und vor allem informationsstrukturellen) Eigenschaften von Zeigeaktkonstruktionen, aufgrund derer sie meist unter der Bezeichnung *Prä-*

*sentativkonstruktionen* Berücksichtigung finden, werden der von mir gewählten Perspektive zunächst entsprechend nachgeordnet.

Zeigeaktkonstruktionen werden im Rahmen dieser Arbeit im Sinne der Konstruktionsgrammatik im Anschluss an die Modelle von Goldberg (2006), Croft (2001) und vor allem Langacker (2008) als Form-Bedeutungs-Paare aufgefasst und beschrieben. Dies bedeutet, dass ein erweiterter Zeichenbegriff zur Anwendung kommt, durch welchen die gesamte Konstruktion als *signifiant* und deren Bedeutung und Funktion als *signifié* betrachtet wird. Ziel ist es, sowohl die Form- als auch die Bedeutungseigenschaften sowie, in diachroner Perspektive, deren Wandel herauszuarbeiten. Dabei stellt die situationsdeiktisch verwendete Form *<ecco/voici... NP>*, welche die Aufmerksamkeit auf eine Entität (versprachlicht durch die NP) lenkt, nur den prototypischen Ausdruck der Zeigeaktfunktion dar. So haben sich über die prototypische Form und Funktion der Zeigeaktkonstruktion hinaus zahlreiche Subkonstruktionstypen herausgebildet, die jeweils spezifische Funktionsprofile und pragmatische Eigenschaften aufweisen. Darunter sind beispielsweise Konstruktionstypen, welche die Aufmerksamkeit primär auf eine sich im Verlauf befindliche (z.B. *<voici<sub>VP</sub>[venir NP]>*) oder abgeschlossene (z.B. *<ecco<sub>VP</sub>[arrivato NP]>*) Verbalhandlung oder mittels eines prädikativen Relativsatzes (vor allem it. *<ecco [NP che P]>* und fr. *<voici/voilà [NP qui P]>*) oder auch eines untergeordneten Satzes (z.B. *<he aquí que P>*) auf ganze Sachverhalte lenken. Hinzu kommen in der Funktion als Diskursmarker Verwendungsformen, die der Strukturierung des Diskurses sowie der sprachlichen Interaktion dienen und darin bestimmte Äußerungen markieren (z.B. *<P, voilà>*). Im Anschluss an Lyons (1977: 442–445) können in diesem Sinne drei Typen von gezeigten Entitäten differenziert werden: (a) die *Entitäten erster Ordnung*, d.h. Personen, Tiere und Gegenstände,<sup>14</sup> (b) die *Entitäten zweiter Ordnung*, d.h. komplexe Sachverhalte wie Ereignisse, Vorgänge und Zustände, sowie (c) die *Entitäten dritter Ordnung*, mit denen Propositionen und damit die sprachlich vermittelte außersprachliche Wirklichkeit gemeint ist (vgl. Lüdtkke 2019: 92–95). Dieser Ordnung folgend, lässt sich das Spektrum der wichtigsten Subkonstruktionstypen am Beispiel des Italienischen und Französischen wie folgt um die prototypische Verwendung herum darstellen, wobei zu beachten ist, dass es sich um Bedeutungserweiterungen handelt, wenn es sich beim

<sup>14</sup> Nicht nur bei der prototypischen Referenz auf Entitäten erster Ordnung mittels *<Z NP>* gilt dabei natürlich, dass jeder Zeigeakt als kommunikatives Ereignis an sich wiederum einen komplexen Sachverhalt – bestehend aus Sprecher, Hörer sowie Gezeigtem – und damit immer eine Entität zweiter Ordnung konstituiert.

Denotat der Konstruktion <Z NP> um einen nominalisierten Sachverhalt oder eine Diskursentität handelt:<sup>15</sup>

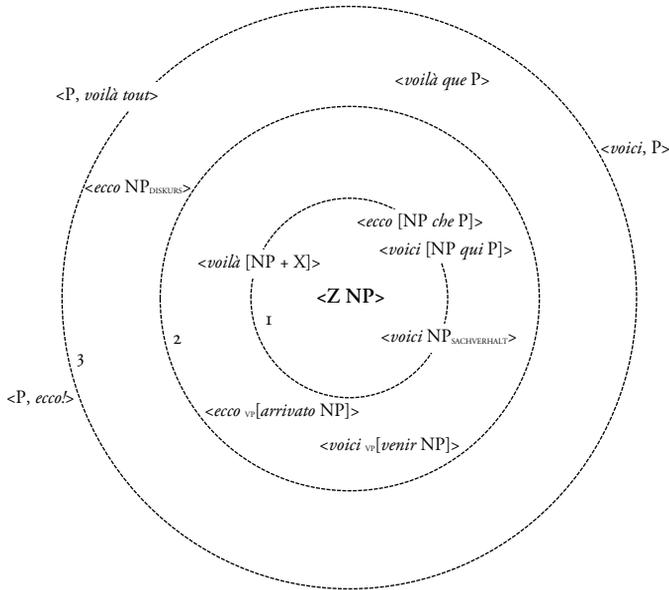


Abb. 1: Prototypische Zeigeaktkonstruktion und Subkonstruktionen

Ausgehend vom Begriff der Sachverhaltsdarstellung soll durch eine systematische synchrone und vergleichende Analyse herausgearbeitet und gezeigt werden, dass die einzelnen Konstruktionstypen unterschiedliche informationsstrukturelle, temporale, aspektuelle und mirative Eigenschaften aufweisen, aufgrund derer ein und derselbe Sachverhalt je nach Kontext und Sprecherintention unterschiedlich dargestellt werden kann. Die Analyse folgt dabei dem in der Konstruktionsgrammatik postulierten *Principle of No Synonymy of Grammatical Forms* (vgl. Goldberg 1995: 67), d.h. es wird angenommen, dass jeder – noch so kleine – Unterschied in der Form der Subkonstruktionen durch semantisch-pragmatische Unterschiede begründet ist und *vice versa*.

<sup>15</sup> Jeder der abgebildeten Konstruktionstypen wird alternierend mit *ecco* beziehungsweise *voici* / *voilà* veranschaulicht. Der Typ <Z [NP + X]> steht für jedwede Kombination mit einer an die Nominalphrase angeschlossenen *prädikativen* Ergänzung (Adjektiv, Präpositionalphrase, etc.). Die Verwendungen als Diskursmarker stellen pragmatikalisierte Extensionen sowohl situations- als auch diskursdeiktischer Verwendungen dar, die jedoch kein explizit ausgedrücktes Komplement aufweisen, weshalb ich sie außerhalb des dritten Ringes angeordnet habe, wengleich auch ihr – implizit stets gegebener – Referent eine Entität dritter Ordnung ist.

Auch der Ansatz der historischen Untersuchung der romanischen Zeigeaktkonstruktionen ist komparatistisch. Ausgehend von der Annahme, dass der romanische Konstruktionstyp, d.h. das syntaktische Gestaltungsmuster <Z NP>, unmittelbar aus dem Lateinischen ererbt wurde, wenngleich nicht alle Zeigeaktelemente (unmittelbar) auf lat. ECCE/EC-CUM zurückgehen, setzt die historische Untersuchung bei der Herausbildung entsprechender Ausdrucksformen im Indoeuropäischen an und soll damit der Frage nach dem bislang kaum untersuchten Ursprung von Zeigeaktelementen Rechnung tragen. Ziel der weiteren diachronen Betrachtung ist es, die Herausbildung sowie die Entwicklung der romanischen Ausdrucksformen seit dem Mittelalter zu untersuchen. Anstelle einer isolierten, rein grammatischen Darstellung wird an dieser Stelle auch die Frage nach der Bindung von Zeigeaktkonstruktionen an spezifische Diskurstraditionen in den Vordergrund gerückt. So sollen die wichtigsten Verwendungstraditionen als »Traditionen der Sachverhaltsdarstellung, die mit den Ausdruckstraditionen zusammen auftreten« (Lüdtke 2019: 353), auf breiter empirischer Basis von den ersten Texten im Mittelalter bis in die Gegenwartssprachen in den Blick genommen werden.

Selbstverständlich kann an die vorliegende Studie nicht der Anspruch auf eine exhaustive Erfassung und Beschreibung sämtlicher Subkonstruktionen gestellt werden – schon allein das Französische weist ein schier unübersichtliches Repertoire mehr oder minder seltener und zum Teil zu Redewendungen erstarrter Verwendungsformen auf. Vielmehr wird beabsichtigt, die häufigsten und damit wichtigsten Ausdrucksformen romanischer Zeigeaktkonstruktionen sowohl hinsichtlich der historischen Manifestationen als auch in Bezug auf die Gegenwartssprachen möglichst umfassend zu analysieren.

### 1.2. Empirische Grundlage

Den empirischen Gegenstand der vorliegenden historisch-vergleichend perspektivierten Studie bildet in erster Linie *die Untersuchung der sich schriftlich manifestierenden Verwendungstraditionen*. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass die prototypisch situationsdeiktische Verwendung von Zeigeaktkonstruktionen (*Deixis ad oculos*) ausgeblendet würde, sondern dass die mündlichen Verwendungstraditionen älterer Sprachstufen vornehmlich durch literarische Texte rekonstruiert werden.<sup>16</sup> Dort finden sich Zeigeaktkonstruktionen als fingierte Mündlichkeit einerseits in der

---

<sup>16</sup> Lediglich bei der Beschreibung der Verwendung in den Gegenwartssprachen wird gelegentlich auf transkribierte mündliche Sprache zurückgegriffen.

direkten Rede narrativer Gattungen (religiöse Schriftlichkeit, Epik, mittelalterlicher Vers- und Prosaroman, moderner Roman, Feuilleton) und andererseits in Dramentexten.<sup>17</sup> Die zweite – in der romanischen Schriftlichkeit nicht minder relevante – Domäne stellt das szenische (nach-)erzählende Zeigen dar (Deixis am Phantasma). Narrative Traditionen der Sachverhaltsdarstellung sind außer in biblischen Erzähltexten vor allem für die mittelalterliche Epik typisch und reichen bis in die moderne Literatur. Die dritte Verwendungsdomäne betrifft diskursdeiktische Verwendungen, die sämtliche sowohl literarische wie nicht-literarische Gattungen vom Mittelalter bis heute transzendieren.

Nicht alle romanischen Sprachen können gleichermaßen ausführlich berücksichtigt werden. Im Vordergrund werden daher das Italienische, Französische, Spanische und Portugiesische stehen, während das Katalanische nur teilweise mitberücksichtigt und das Rumänische lediglich am Rande erwähnt werden kann. Hinzu kommt das Altprovenzalische, das nur in Bezug auf die Verwendungen von Zeigeaktkonstruktionen in der mittelalterlichen Literatur Berücksichtigung findet. Diese Einschränkungen ergeben sich vornehmlich aus der Verfügbarkeit historischer Sprachdaten durch Korpora und der – auch technischen – Schwierigkeit, darin Zeigeaktkonstruktionen gezielt zu identifizieren und gemeinsam mit den zur Interpretation notwendig ausführlichen Kontextdaten zu extrahieren. Die besten Voraussetzungen bietet hier das Französische, da sich über *Frantext* mit geringem Aufwand sämtliche Vorkommen ermitteln lassen. Für das Italienische, Spanische und Portugiesische hat sich die Identifizierung relevanter Sprachdaten als deutlich aufwändiger erwiesen, insofern entsprechend annotierte Korpora noch nicht verfügbar sind.<sup>18</sup> Vor dem Hintergrund, dass die Onlinekorpora mit Ausnahme von *Frantext* somit keine gezielte Suche nach Zeigeaktelementen ermöglichen, mussten zunächst Arbeitskorpora angelegt werden. Hierbei galt es einerseits,

<sup>17</sup> Es ist natürlich kein Zufall, dass die Komödien des Plautus immer wieder dort herangezogen werden, wo es um Phänomene des mündlichen umgangssprachlichen Lateins geht – dies gilt auch für die Untersuchung der lateinischen Zeigeaktelemente ECCE, EM und EN (vgl. etwa Perdicoyanni-Paléologou 2006; Dionisotti 2007; Julia 2013). Die semantisch-pragmatischen Analysen der französischen Formen *voilà/voilà* in Hache (2006) und Julia (2016) fußen wiederum auf Werken Molières, der sich bekanntlich von Plautus inspirieren ließ. Die Tradition, Theaterstücke heranzuziehen, ist freilich schon älter und wurde selbst dort praktiziert, wo »vielleicht die Sprache, die der Verfasser selbst im geselligen Verkehr zu belauschen Gelegenheit hatte, ein noch treueres Abbild geboten [hätte]«, wie schon Hermann Wunderlich (1894: VIII f.) in der Pionierarbeit *Unsere Umgangssprache* begründete, auf den sich einige Jahrzehnte später auch Leo Spitzer (1922) berief. Während dies in der Zeit großer Datenkorpora gesprochener Sprache allenfalls noch eingeschränkt gelten kann, bleibt es gleichwohl ein valider Ansatzpunkt für die historische Forschung (vgl. Ernst 1980: 3).

<sup>18</sup> Gerade im Spanischen, dessen Zeigeaktelement *he* homonym zur 1. Person Singular Präsens des Verbes *haber* ist (mit dem jedoch etymologisch keine Verwandtschaft besteht), war die Datenextraktion daher besonders aufwendig.

ausgehend von den mittelalterlichen Zeigeaktelementen und unter Einschluss sämtlicher (möglicher) graphischer und morphologischer Varianten die entsprechenden Formen zu identifizieren; andererseits – so vor allem für das Spanische und Portugiesische – auch funktionsäquivalente Konstruktionen zu ermitteln und deren Vorkommen systematisch zu extrahieren. Dieselben Schwierigkeiten betreffen auch die Vorkommen der neu herausgebildeten Konstruktion  $\langle \text{Adv}_{\text{LOK}} \text{V}_{\text{STARE/VENIRE}} \text{NP} \rangle$ , die sich nur manuell aus der Fülle von Vorkommen dieser Wortkombination ohne Zeigeaktfunktion herausfiltern ließ. Die katalanischen Korpora haben eine systematische Erhebung wiederum dadurch erschwert, dass in den Resultaten kaum Kontext geboten wird. Standen für die Datenerhebung mehrere Onlinekorpora zur Verfügung, wie der CORDE (RAE) und der CdE (Davies 2002–) im Fall des Spanischen, so wurde dasjenige Korpus als Hauptquelle ausgewählt, dessen Suchoptionen sich als zielführender erwiesen haben (in diesem Fall Davies' CdE). Im Ergebnis ist die jeweils gewonnene Datendichte je Sprache sehr heterogen, was jedoch nicht nur den Schwierigkeiten der Datenerhebung, sondern auch der relativen Häufigkeit der Verwendung von Zeigeaktelementen in den einzelnen romanischen Sprachen geschuldet ist. Das Französische weist hier mit Abstand die meisten Vorkommen auf, was sich, wie vor allem in Kapitel 5 gezeigt werden wird, dadurch begründet, dass *voici* und vor allem *voilà* ein sehr viel breiteres Funktionsprofil entwickelt haben, als dies in den übrigen Sprachen der Fall ist – lediglich das Italienische zeigt hier vergleichbare Tendenzen. Die dieser Studie zugrundeliegenden Arbeitskorpora sind wie folgt beschaffen (das erstgenannte Korpus bildet jeweils die Hauptquelle):

Sprache	Okkurrenzen	Quelle(n)
Italienisch	ca. 12 700	OVI = <i>Corpus OVI dell'Italiano antico</i> (Istituto del Vocabolario Italiano 2005–)  DiaCORIS = <i>Diacronico Corpus di Riferimento dell'Italiano Scritto</i> (Università di Bologna 2006–)
Französisch	ca. 100 000	Frantext = <i>Base textuelle FRANTEXT</i> (ATILF/Université de Lorraine)
Altprovenzalisch		Mittelalterliche Textanthologien
Katalanisch	ca. 8 200	CICA = <i>Corpus Informatitzat del Català Antic</i> (Torruella/Pérez Saldanya/Martines)  CTILC = <i>Corpus Textual Informatitzat de la Llengua Catalana</i> (Institut d'Estudis Catalans)  CBCat = <i>Corpus Biblicum Catalanicum</i> (2011)
Spanisch	ca. 12 200	CdE = <i>Corpus del Español. 1200s–1900s</i> (Davies 2002–)
Portugiesisch	ca. 9 100	CdP = <i>Corpus do Português</i> (Davies/Ferreira 2006–)

Die Okkurrenzen wurden jeweils zusammen mit dem durch die technische Beschaffenheit der Onlinekorpora ermöglichten Maximalkontext extrahiert; im Schnitt umfasst dieser etwa je 50 Wörter vor und nach jeder Zeigeaktkonstruktion. Für eine qualitative Analyse sämtlicher Vorkommen sind die Arbeitskorpora freilich zu groß und es stellte sich die Frage der ›Beherrschbarkeit‹. Während die mittelalterlichen Belege jeweils noch überschaubar sind (die spanischen Vorkommen haben nicht einmal 10% Anteil am Gesamtkorpus), steigt deren Anzahl ab der Neuzeit exponentiell. Die Vorkommen bis einschließlich zum 15. Jahrhundert wurden daher vollständig analysiert und klassifiziert; die Okkurrenzen ab dem 16. Jahrhundert dienten demgegenüber nur als Datengrundlage für gezielte Recherchen. Je nach Fragestellung wurden neben den hier gelisteten Quellen Daten aus Einzelrecherchen ergänzt. Diese umfassen beispielsweise Verwendungen in mittelalterlichen Bibelübersetzungen (Spanisch: CBM = *Corpus Biblia Medieval*; Katalanisch: CBCat = *Corpus Biblicum Catalanicum*).

An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass die vorliegende Studie *korpusgestützt*, jedoch nicht *corpus-driven* ist.<sup>19</sup> Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt daher auf der qualitativen Analyse und einer darauf basierenden Darstellung, d.h. die Analyse der Pragmatik der einzelnen Verwendungsweisen im Rahmen des jeweiligen Kontextes und der Einbettung in spezifische Diskurstraditionen steht im Vordergrund. Gleichwohl stützen sich die gesamte Studie und jede Argumentation stets auf historische Sprachdaten und werden durch insgesamt knapp 1 600 aus dem oben genannten Arbeitskorpora ausgewählte Korpusbelege und – wo nötig – weitergehende Kontextangaben abgesichert. Nur in Bezug auf die Diachronie der Ausdrucksformen wurden der Analyse ergänzend kleinere statistische Auswertungen beigelegt.<sup>20</sup> Die historisch-vergleichende Perspektive bietet dabei den entscheidenden Vorteil, dass die im Rahmen einer rein einzelsprachlichen Betrachtung mitunter als Anomalien erscheinenden Phänomene (z.B. die Herausbildung von Pluralmorphologie) erst im Zusammenhang mit vergleichbaren Erscheinungen in den Nachbarsprachen die Regelmäßigkeiten hinsichtlich des Formen- und Funktionswandels preisgeben.

### 1.3. Forschungsstand

Zeigeaktkonstruktionen sind als solche bislang kaum als eigenständiger Forschungsgegenstand untersucht worden. Dies mag überraschen, denn spätestens seit der *Sprachtheorie* Bühlers (1934) und dessen Unterscheidung zwischen dem Zeigfeld und dem Symbolfeld der Sprache beziehungsweise zwischen den Zeigwörtern und den Nennwörtern gehört der Bereich der Deixis eigentlich zu den am besten untersuchten Feldern der Sprachwissenschaft. Als syntaktisch nicht eindeutig zuordenbare grammatikalische Kategorie führen sie in den Grammatiken und Wörterbüchern seit jeher jedoch ein Nischendasein und haben von der Forschung

---

<sup>19</sup> Vgl. dazu die übliche Unterscheidung zwischen *corpus-based* und *corpus-driven*, wobei anzumerken ist, dass die theoretischen Annahmen, denen ich in der vorliegenden Arbeit folge, natürlich aus dem eingehenden Studium der Empirie resultieren und an dieser immer wieder verifiziert wurden: »Corpus-based research assumes the validity of linguistic forms and structures derived from linguistic theory; the primary goal of research is to analyze the systematic patterns of variation and use for those pre-defined linguistic features. [...] In contrast, »corpus-driven« research is more inductive, so that the linguistic constructs themselves emerge from analysis of a corpus. The availability of very large, representative corpora, combined with computational tools for analysis, make it possible to approach linguistic variation from this radically different perspective« (Biber 2015: 196).

<sup>20</sup> Die Qualität und Konsistenz der für jede der betrachteten Sprachen herausgearbeiteten Arbeitskorpora erlaubt es allerdings nur im Falle des Französischen, die Analyse an gegebener Stelle durch belastbare statistische Werte zu ergänzen, während dies im Fall des Italienischen, Spanischen und Portugiesischen nur gelegentlich und lediglich approximativ möglich ist.

weit weniger Aufmerksamkeit erhalten als die Herausbildung der einzelsprachlichen Demonstrativ- und Personalpronomina oder etwa die Grammatikalisierung von Artikeln. Dies gilt auch für die großen Arbeiten Brugmanns (1904) und Brugmann/Delbrücks (1897–1916), auf die sich Bühlers psychologische Theorie des sprachlichen Zeigfeldes stützt. Bühler kritisiert, dass in diesen Arbeiten aufgrund der historischen Fakten zwar bereits erkannt war, »daß alle indogermanischen Demonstrativa vermutlich einmal ›deiktische Partikeln‹ gewesen sind« (1934: 119), man aber dennoch stets versucht hat, die Demonstrativa von ihrer späteren Funktion als Pronomina, also in Bezug auf das Symbolfeld der Sprache, zu definieren und zu klassifizieren. Es ist wohl eben diesem gerichteten Erkenntnisinteresse geschuldet, dass die indogermanischen Zeigeaktelemente, vor allem lat. ECCE, zwar Erwähnung fanden, jedoch stets bloß als ›Bausteine‹ für die materielle Verstärkung späterer Demonstrativpronomina berücksichtigt wurden. In diesem Sinne finden sich sowohl in Brugmanns berühmter Studie über die *Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen* als auch im *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* diverse Hinweise auf lat. ECCE, doch wird das Zeigeaktelement (oder die Konstruktion, die es konstituiert) nicht als eigener Untersuchungsgegenstand definiert.<sup>21</sup> Gleiches gilt in der Folge für die großen historisch-vergleichenden Werke zu den romanischen Sprachen. Da es panromanisch zur Verstärkung der Demonstrativa verwendet wurde (z.B. sp. *aquí* < \*ACCU HĪC; *aquello* < \*ACCU ILLUM), blieb ECCE bis in die heutige historische Grammatikographie vornehmlich von etymologischem Interesse. Dabei gehen die indoeuropäischen Zeigeaktelemente ebenso wie die ältesten Demonstrativpronomina auf dieselben nicht flektierbaren Elemente zurück, die Bühler zufolge »von den Sprachgelehrten ›Zeigpartikeln‹ mehr gescholten als genannt worden sind« (1934: 80). Seit Brugmann liegt das Interesse der Sprachhistoriker also vornehmlich darin, den Ursprung und die Entwicklung der einzelsprachlichen Grammatiken zu beschreiben und zu erklären. Wie ich in dieser Studie zeigen werde, handelt es sich bei Zeigeaktelementen jedoch um Fortsetzer (oder auch Relikte) jener »vorflexivischen Periode des I[n]d[o]g[ermanischen]« (Hofmann/Szantyr 1965: § 187), die sich in einigen indoeuropäischen Sprachen – so im Lateinischen und seinen Tochtersprachen – als eigenständige Ausdruckskategorie hat erhalten können.

Vor diesem Hintergrund fehlt es noch immer an einer systematischen historischen Herleitung, welche vom Zeigeaktelement beziehungsweise

---

<sup>21</sup> Ich komme darauf in ausführlicher Form in Kapitel 4 zurück.

der Zeigeaktkonstruktion ausgeht.<sup>22</sup> Kleinere Studien, Erwähnungen in Grammatiken sowie Wörterbucheinträge finden sich hingegen für beinahe alle Sprachen. Informationen über die lateinischen Zeigeaktelemente ECCE sowie EM und EN finden sich in etymologischen Studien des 19. Jahrhunderts (Stowasser 1891; Bach 1891; Köhler 1893) sowie in einigen jüngeren Forschungsbeiträgen (Cuzzolin 1998; Perdicoyanni-Paléologou 2006; Dionisotti 2007; Julia 2013, 2016). Als Hauptquellen dienen hier jedoch weiterhin die einschlägigen lateinischen Wörterbücher und Grammatiken und insbesondere Hofmanns *Lateinische Umgangssprache* (31951).

Die Untersuchung der romanischen Zeigeaktelemente und Zeigeaktkonstruktionen, die sich in Fortsetzung des lateinischen Musters entwickelt haben, kann ebenfalls auf der älteren Forschung aufbauen, d.h. den (sporadischen) Hinweisen, Einträgen und Darstellungen, die sich über die entsprechenden – an dieser Stelle nicht systematisch aufgelisteten – historischen Grammatiken und Syntaxdarstellungen sowie die großen romanisch- wie einzelsprachlich-etymologischen und wortgeschichtlichen Wörterbücher verteilen (s. 4.3). Insgesamt ist die Anzahl der Forschungsbeiträge, die sich romanischen Zeigeaktelementen widmen, in der Blütezeit der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft jedoch sehr überschaubar. Jenseits der Erwähnungen in Grammatiken und Wörterbüchern sind erst seit den 1950er und 60er Jahren weitere Forschungsbeiträge zu verzeichnen. So kann die vorliegende Untersuchung zumindest teilweise auf vorhandene synchrone<sup>23</sup>, seltener diachrone Studien zurückgreifen, wobei die Forschung zu den französischen Formen *voici* und *voilà* wiederum am dichtesten ist, was sich zweifellos durch deren relative Häufigkeit im heutigen Gegenwartsfranzösischen erklären lässt. Entsprechend zahlreich sind die synchronen Studien (Chevalier 1969, Moignet 1969, Tranel 1973, Genaust 1975, Anquetil-Moignet 1980, Morin 1985, Bouchard 1988, Morin 1988, Rabatel 2001, Plauché/Bergen 2000, Bergen/Plauché 2001, Delahaie 2009, Porhiel 2012), unter denen die Studie von Léard (1992) die bisher wohl präziseste Untersuchung der funktionellen Eigenschaften darstellt.<sup>24</sup> Zu dieser Liste zu ergänzen sind

<sup>22</sup> Dies gilt sowohl für das Lateinische als auch in Bezug auf die romanischen Zeigeaktelemente.

<sup>23</sup> Ich blende in dieser Übersicht allerdings die zahlreichen Anmerkungen und Kurzdarstellungen aus, die sich in den – normativen sowie deskriptiv-wissenschaftlichen – Grammatiken zur jeweiligen Gegenwartssprache wiederfinden; auf die dort zu findenden Klassifizierungen komme ich unter 4.2.2.1 zurück (vgl. auch Tacke [im Druck a]). Im Folgenden werden nur Studien aufgeführt, die sich thematisch (primär oder zumindest umfangreich) mit Zeigeaktelementen oder -konstruktionen beschäftigen.

<sup>24</sup> Einen genuinen Fortschritt bei der Erforschung vor allem der pragmatikalisierten Verwendungen von *voilà* sowohl in diachroner (16.–21. Jahrhundert) als auch synchroner Perspektive (Gegen-

weitere kleinere synchron-vergleichende Darstellungen, welche die romanischen Sprachenpaare Französisch-Italienisch (De Cesare 2011) und Französisch-Rumänisch (Iliescu 2010) sowie die »gemischten« Paare Französisch-Russisch (Grenoble/Riley 1996) und Französisch-Englisch (Bergen/Plauché 2005) betreffen. Den historischen Vorformen von *voici/voilà* ist nach älteren Kurzdarstellungen (Johnston 1905, Lommatzsch [1922] 1954, Mériz 1974, Grunmann 1977) zuletzt wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden (vgl. Plauché/Bergen 2000 sowie die über diverse Aufsätze entfaltete diachrone Darstellung von Oppermann 2004; Oppermann-Marsaux 2006, 2007, 2008b, 2008c; vgl. auch Marchello-Nizia et al. 2020: 1046–1054). Einige Einzelstudien beschäftigen sich ferner mit der Funktionalisierung der Formen in bestimmten literarischen Werken (Charpentier 2000; Détrie 2001; Hache 2006; Bermann 2015). Ihre Einbindung in bestimmte »Diskursstrategien« wird schon im Rahmen der Studie Imbs' (1956) sowie von Wehr (1984), hier gemeinsam mit lateinischen, griechischen und weiteren romanischen Formen, untersucht.

Wesentlich dünner bestellt ist das Feld der Einzelstudien zu dem ebenfalls in der Gegenwartssprache sehr frequenten Element *ecco* und dessen Konstruktionszusammenhang. Dies gilt umso mehr für die schriftlichen Traditionen: »Del funzionamento di *ecco* nel testo scritto, e dunque anche delle sue differenze d'impiego rispetto al parlato, invece, non si sa ancora molto« (De Cesare 2007). Zum gegenwartssprachlichen Gebrauch sind über die zahlreichen Hinweise in Leo Spitzers *Italienischer Umgangssprache* (1922), Halls (1952/1953) Überblick und der o.g. kontrastiven Studie von De Cesare (2011) hinaus nur eine kleine Anzahl an Untersuchungen zu nennen: Spiti Vagni (1983), De Cesare (2007), Kandel (2015) sowie Zanuttini (2017). Eine erste diachrone Untersuchung hat Gaeta (2013) vorgelegt. Im Bereich des Rumänischen liegen einige ältere etymologische und wortgeschichtliche Einzelstudien zu den Formen *adecă* (Candrăa-Hecht 1902; Procopovici 1937) und *uite* (Procopovici 1941; Șerbănescu 1991) vor. Eine Untersuchung der historischen Syntax der Formen *adecă* und *iată* hat jüngst Zafiu (2015) vorgelegt.

Die spanische Form *he aquí*, das heute außer im Bereich der Diskursdeixis kaum noch verwendet wird, wurde bislang kaum untersucht. Seit die von Ford (1903) und Pietsch (1904a, 1904b) angestoßene Debatte über die Etymologie von (*a*)*he* durch Menéndez Pidal (1911) weitgehend geklärt wurde (vgl. den Überblick in Malkiel 1982), ist das Ele-

---

wartssprache) stellen die in Col/Danino/Bikialo (2020) versammelten Beiträge dar. Sie konnten für die Drucklegung jedoch nur in Form von Verweisen berücksichtigt werden. Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Beiträgen s. Tacke (im Druck d).

ment – allerdings nur dessen mittelalterliche Verwendung – erst in den letzten Jahren wieder zum Gegenstand von Einzelstudien geworden (Enrique-Arias/Camargo Fernández 2015; Viejo Sánchez 2017; zuletzt Tacke 2021a). Eine synchrone Studie, die sowohl *be aquí* als auch den es ersetzenden neueren Konstruktionstyp *<aquí está/viene NP>* betrachtet und mit englischen *there-constructions* kontrastiert, findet sich in Tacke (im Druck b). Für das Portugiesische und Katalanische liegen – nach meinem Kenntnisstand – außerhalb von Glossaren, Wörterbüchern und Grammatiken noch keine Einzelstudien vor.

Insgesamt wird deutlich, dass romanische Zeigeaktkonstruktionen mit Ausnahme der französischen Formen in der Forschung kaum Beachtung gefunden haben und – wenn überhaupt – meist nur am Rande betrachtet wurden. Selbst die französische Zeigeaktkonstruktion gilt dabei bisweilen noch immer als *gallicisme*, d.h. als »[e]mploi, tournure propre à la langue française« (TLF, s.v.), die in der französischen Referenzgrammatik von Riegel/Pellat/Rioul (2009: 757–761) zudem unter den »phrases atypiques« behandelt wird. Noch zu Beginn der 1990er Jahre hatte Léard festgestellt, die Studien zu *voici/voilà*

ne sont pas nombreuses et cela surprend: ou bien la question est trop simple pour qu'on s'y attarde, ou bien elle est d'une grande complexité et difficile. L'étude va montrer que la deuxième justification est la bonne. (Léard 1992: 99)

Ausgedehnt auf das Feld der romanischen Sprachen gilt dieser Befund noch heute. Ziel der vorliegenden monographischen Studie ist es vor diesem Hintergrund auch, eine erste *gesamtromanische* Darstellung der Ausdrucks-kategorie ›Zeigeaktkonstruktion‹ vorzulegen, welche von ihrem gemeinsamen Ursprung im Indoeuropäischen ausgeht und ihre diachrone Entwicklung bis hin zu den heutigen Gegenwartssprachen nachzeichnet.

#### 1.4. Aufbau der Studie

Der Kern der vorliegenden Studie besteht aus insgesamt vier Kapiteln, deren Ziel es ist, den Gegenstandsbereich der romanischen Zeigeaktkonstruktionen zunächst aus synchroner (Kapitel 2 und 3), dann aus historischer-vergleichender Perspektive (Kapitel 4 und 5) umfassend zu behandeln.

In Kapitel 2 wird zunächst der Gegenstand – ›sprachlicher Zeigeakt‹ und ›sprachliche Zeigeaktkonstruktion‹ – in systematischer Weise definiert. Den Ausgangspunkt bildet dazu das Konzept der gemeinsamen Aufmerksamkeit (*joint attention*). Daran anknüpfend werden Zeigeakte

im Allgemeinen und sprachliche Zeigeakte im Speziellen hinsichtlich der von ihnen erfüllten kommunikativen Grundfunktion beschrieben. In der Folge werden Zeigeaktkonstruktionen als einzelsprachliche Gestaltung dieser Funktion beschrieben und vor dem theoretischen Hintergrund eines erweiterten Zeichenbegriffs, wie er der Konstruktionsgrammatik zugrunde liegt, als prototypisch strukturierte Ausdrucks-kategorie definiert.

Kapitel 3 bietet eine detaillierte Beschreibung der wichtigsten Form- und Funktionseigenschaften romanischer Zeigeaktkonstruktionen. Im Zentrum der Darstellung steht das Konzept der Sachverhaltsdarstellung, d.h. die Frage, wie ein gegebener Sachverhalt durch romanische Zeigeaktkonstruktionen und deren Subkonstruktionen in je spezifischer Weise sprachlich gestaltet wird. Im Sinne einer ›Syntax der Aufmerksamkeitslenkung‹ werden die jeweiligen informationsstrukturellen, temporalen, aspektuellen sowie mirativen Eigenschaften der Zeigeaktkonstruktionen auf der Grundlage ihrer Verwendung in den romanischen Gegenwartssprachen in systematischer Weise herausgearbeitet und schließlich im Vergleich mit funktionell ›benachbarten‹ nicht-deiktischen Präsentativkonstruktionen betrachtet.

Kapitel 4 geht den Ursprüngen von Zeigeaktkonstruktionen und insbesondere der Entstehung von Zeigeaktelementen nach. Den Ausgangspunkt bildet hier die Etymologie von lat. ECCE, dessen Ursprünge in den indoeuropäischen Zeigepartikeln liegen und vergleichbar mit den Ursprüngen von Zeigeaktelementen ähnlicher – mithin identischer – Syntax der semitischen Sprachen sind. Neben einer approximativen Rekonstruktion des Ursprungs von Zeigeaktelementen bietet das Kapitel eine Theorie ihrer Herausbildung – oder Konstruktionalisierung – im Kontext anderer deiktischer Elemente. Schließlich wird ein Überblick über die frühesten, im Mittelalter dokumentierten romanischen Zeigeaktelemente sowie eine Diskussion der jeweiligen Etymologie geboten.

Kapitel 5 stellt die eigentliche historisch-vergleichende Analyse der romanischen Zeigeaktkonstruktionen vom Mittelalter bis in die Gegenwart dar. Den Rahmen bildet zunächst ein Überblick über die wichtigsten – d.h. die ›dramatischen‹ und ›epischen‹ – Verwendungstraditionen romanischer Zeigeaktkonstruktionen, bevor anknüpfend an Kapitel 4 die morphosyntaktische Weiterentwicklung der mittelalterlichen Zeigeaktelemente sowie die Diachronie der einzelnen Konstruktionstypen und Verwendungsweisen analysiert wird. Dieser letzte Analyseteil ist in seiner Systematik dabei sowohl für eine kontinuierliche Lektüre als auch für eine Konsultation im Sinne eines Nachschlagewerkes geeignet.

Kapitel 6 fasst die Ergebnisse der vorliegenden Studie zusammen.